

Mitteilungen

des

„Deutschen Schulvereins für St. Catharina“ (Südbrasilien)

Nr. 7.

Blumenau, im September 1906.

1. Jahrgang.

Die Schülertugenden.

Von Adolf Fahrmann.

„Jugend hat keine Tugend“. Dieses Sprichwort ist wahr, wenn auch nicht in dem Sinne, in welchem es gewöhnlich gebraucht wird. Denn Tugend (von althochdeutsch tugan, unserm „taugen“) ist „Tüchtigkeit der Gefinnung“, und diese wird man von Kindern, welche im schulpflichtigen Alter stehen, nicht erwarten wollen.

Gewisse Tugenden aber giebt es, in denen der Lehrer den Schüler sofort vollkommen sehen möchte, die Schülertugenden: Aufmerksamkeit, Wahrhaftigkeit, Fleiß, Gehorsamkeit und Gewissenhaftigkeit. Der Erfolg der Erziehung zu allen Tugenden hängt von dem Maße ab, in welchem diese Schülertugenden vorhanden sind.

I. Die Aufmerksamkeit.

Wir nehmen einmal an, der Lehrer einer einlässigen Schule handle mit allen seinen Schülern nach einer für die 1. Abteilung berechneten Präparation das Wachstum und die Vermehrung der Pflanzen. Während nun die Schüler der genannten Abteilung alle Seelenkräfte auf den behandelten Gegenstand hinrichten und dies auch äußerlich durch straffe Haltung des Körpers zc. erkennen lassen, will es dem Lehrer nicht gelingen, die Kleinen auch nur ruhig zu erhalten. Weshalb? Weil der neue Stoff ihnen „fremd“ ist. Es fehlt ihnen an Vorstellungselementen, die sie bei Behandlung des neuen Stoffes wecken und benutzen können.

Wir nehmen weiter an, es würde nun mit allen Schülern die Zahl 3 zusammengesetzt, zerlegt u. s. w. Jetzt sind die Kleinen bei der Sache. Die Größeren aber werden unruhig, plaudern zc. Der in Behandlung stehende Stoff ist ihnen zu ärmlich. Sie haben das schon „an den Schuhen abgelaufen“.

Aufmerksamkeit beim Unterricht ist hiernach das Hingerichtetsein aller Kräfte der Seele auf den Gegenstand des Unterrichts. So ist also die Aufmerksamkeit zunächst ein Seelenzustand. Durch eine tüchtige Erziehung aber wird sie zur Tugend. Um das zu erreichen, hat der Lehrer folgendes zu tun:

1. Er muß selbst mit ganzer Seele beim Unterricht sein.
2. Er muß denselben interessant zu machen suchen, ein französisches Sprichwort sagt: „Jede Art ist gut, mit Ausnahme der langweiligen Art.“
3. Er muß nicht nur selbst der klarsten Ausdrucksweise sich befleißigen, sondern eine solche auch beherrschen.
4. Er muß nicht zu lange bei einem Unterrichtsgegenstande verweilen.
5. Er muß alles fern halten, was die Aufmerksamkeit stören könnte.
6. Der Lehrer muß rege Teilnahme an den Fortschritten der Schüler zeigen.
7. Er muß Dinge, welche eine angestrebtere Aufmerksamkeit beanspruchen, vor denen behandeln, bei welchen dies weniger der Fall ist, und den Schülern die nötige Erholung gönnen.

Die Aufmerksamkeit ist von hohem Wert für die sittliche Entwicklung des Kindes. Ein bedeutender Schulmann äußert sich darüber folgendermaßen: Wer nicht aufmerken, genau und richtig verstehen, mit gesammelten Gedanken auf Gesagtes und Befohlenes achten lernt, ist auch nicht zuverlässig in der Ausführung und Beforgung und erweist sich selbst zu den geringsten Geschäften als unbrauchbar. Gehorsam setzt Aufmerksamkeit voraus, und Aufmerksamkeit ist schon Gehorsam. Darum sagt Samuel zu Saul: Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerken besser als das Fett von Widdern.

II. Die Wahrhaftigkeit.

„Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, fintelmal wir untereinander Glieder sind.“ So sagt der Apostel Paulus. In der Tat

hebt die Lüge die Bedingung des Verkehrs unter den Menschen auf. Keine Gemeinschaft kann bestehen, wenn die Lüge in ihr waltet. Aber sie ist gemein bei ungezogenen Leuten, auch bei Kindern. Wohl jedes Kind bringt die Lüge in die Schule mit, manches kommt während der Schulzeit zur Verlogenheit.

Wie soll nun der Lehrer zur Wahrhaftigkeit erziehen?

1. Er muß in seiner Person die unbedingte, reine Liebe zur Wahrheit darstellen. Er darf also den Kindern gegenüber niemals eine Lüge, Heuchelei oder Täuschung sich erlauben und muß mit peinlicher Sorgfalt dafür sorgen, daß nicht die Eltern daheim sagen können: Der Lehrer hat gelogen, oder sich verstellt, oder auch nur gespaßt. Er muß von der Unwahrhaftigkeit immer mit dem größten Abscheu sprechen.

2. Er muß in seinem Unterricht auf die Erziehung zur Wahrhaftigkeit bedacht sein. Vor allen Dingen also darf er nicht Demut predigen, während er sich hochmütig zeigt, nicht zum Wohltun ermahnen, während er im Geize befangen ist.

Es ist ferner notwendig, daß er sich überall vor Uebertreibungen und Verdrehungen hüte. Sein ganzer Unterricht muß das Bestreben bekunden, daß es ihm an der Beseitigung des Trüben, Unklaren, Unhaltbaren und an der Entwicklung der Wahrheit liegt. Hat der Lehrer sich einmal geirrt, so muß er seinen Irrtum unumwunden eingestehen.

3. Eine vermutete oder nachgewiesene einzelne Lüge muß mit großer Sorgfalt behandelt werden. Wie dabei zu verfahren ist, sagt uns ein erfahrener Pädagoge: „Vor allem kommt es darauf an, nach dem Motiv der Lüge zu forschen. Denn je nachdem Furcht, Leichtsin, Bosheit, Eitelkeit, Eigennutz, oder auch Mitleid, Gemeingeist, zuweilen auch übergroße Lebhaftigkeit der Phantasie zur Lüge veranlaßt hat, muß die Behandlung des Bögling eine andere sein. Ohne die dringendsten Verdachtsgründe setze der Lehrer eine Lüge nicht voraus. Die Untersuchung führe er sehr sorgfältig, insbesondere ohne durch Vorspiegelungen, Versprechungen und Unwahrheiten das Geständnis herauszulocken, oder die Angeberei zu dem Zwecke sich nutzbar zu machen. Das erlangte Geständnis sei ihm eine unverholene Freude und ein Grund, die Strafe zu ermäßigen oder zu erlassen.“

III. Der Fleiß.

Das Wort Fleiß ist abgeleitet von einem Verbum, welches ursprünglich so viel als kämpfen, streiten bedeutet. Der Fleiß ist also ein Ringen nach einem Besitz und der Seele ursprünglich eigen. Wo nun doch das Gegenteil des Fleißes, die Faulheit sich findet, da muß eine Mißerziehung stattgefunden haben. Allerdings kann die Faulheit anerzogen werden, wenn Kinder überfüttert werden, wenn sie keine Anregung empfangen zur Bewegung, zum Beobachten, zur Arbeit, wenn man sie in Haus und Schule zum Stillstehen und Nichtstun zwingt. Wie Müßiggang aller Laster Anfang ist, so ist der Fleiß die Grundlage vieler Tugenden. Die Schule selbst kann ihre Aufgabe ohne den Fleiß der Schüler nicht lösen, und im praktischen Leben füllt der Fleißige auch bei geringen Gaben seinen Platz immer aus.

Um zum Fleiß zu erziehen, muß der Lehrer

1. Liebe zur Sache erregen. Lust und Liebe zu einem Dinge macht alle Müß' und Arbeit geringe; ja erst die Arbeit aus Liebe ist wirkliche Arbeit und so eine sittliche Leistung.
2. Der Lehrer muß mit seinem Beispiel dem Schüler vorangehen.
3. Er muß den Ehrtrieb vorsichtig benutzen.
(Schluß folgt).

Erfahrungen und Gedanken eines Dorfschulmeisters.

(Auszüge aus einem Tagebuche.)

Fast jeder, der etwas von Schulsachen versteht, ist heute von dem nachtheiligen Einflusse der geistlichen Schulaufsicht überzeugt. Aber die Forderung, überhaupt keine Dorfschulaufsicht, auch nicht von Fachleuten,

zu dulden, findet man überspannt. „Es giebt unter den Lehrern zuviel Spreu, zuviel Mietlinge! Ohne Aufsicht würden sie ganz verbauern und sich um Gott und die Welt nicht kümmern. Auch bei den Lehrern laufen die Künstler nicht dugendweise herum; man muß mit leidlichem Durchschnitt zufrieden sein. Was soll man mit denen machen, die zwar ganz gute Menschen, aber weniger brauchbare Lehrer sind? — „Sie bedürfen der Aufsicht und Anleitung.“ — So sagt man. Aber vielleicht wüßte ich ein Mittel, sie weniger schädlich zu machen. Man setze sie in die Stadt, wohin jetzt die besten Kräfte drängen! — die erhalte man dem Lande! Hier braucht man sie nötiger. Ohne einem zu nahe zu treten, kann man wohl sagen: Gegenwärtig streben die tüchtigsten Kräfte in die Stadt; die schwächeren oder doch bequemeren bleiben auf dem Lande. Ich will damit natürlich nicht sagen, unsere Dorfschulmeister wären minderwertig.

Der Himmel bewahre mich davor! — Aber in der Tat: Die auf dem Lande bleiben, gehorchen fast alle nur dem Zwange, sei es, daß sie durch Krankheit, die sie zu schwerer Arbeit untauglich macht, oder durch andere Verhältnisse an ihren Ort gefesselt werden. Sie alle kämpfen nur noch mit halber Kraft. Fast immer sind sie darauf angewiesen, aus Feld und Garten möglichst viel herauszuwirtschaften, oder durch Bienenzucht und andere Nebenbeschäftigungen ihr geringes Einkommen zu vergrößern. Die Kraft des Erziehers wird zerplittert. Die materielle Not macht ihn zum Tagelöhner, und im engen Kreis verengert sich sein Sinn! — Und doch sollte er seiner Gemeinde mehr als „Schulmeister“ sein! Ohne seine Vermittelung haben sie keine Wissenschaft, keine Kunst. Unsere großen Dichter und Denker bringen nicht ins Volk, wenn er sie ihm nicht nahebringt. Die grellen, blutigen Bilder auf den Jahrmärkten mit den wahnsinnigen Beschreibungen dazu, das ist die Kunst, die man dem Volke bietet. Danach drängt es sich, danach lechzt es. „Die Geheimnisse des Scharfrichters“ haben unsere Kinder beim Jahrmarkt geschenkt bekommen. Wie sie mit erregter Seele darüber sitzen, wie die Alten es verschlingen, weil es „so wahr wie im menschlichen Leben“ ist! In der Nähe ist eine Frau mit zwei Kindern ermordet worden. Eine „Schauspielertruppe“ setzt den Mord in Szene! Ein rohes, zum Entsetzen ekelhaftes Stück im Zeitalter der Menschlichkeit! Der Gendarm steht dabei und lacht. Es war ja genau so gewesen! — Und davor steht unser Stolz, unsere Hoffnung mit fiebernden Wangen und glühenden Augen, — die Eltern sind ja dabei! — Kunst fürs Volk! — Und ihre Wissenschaft? — D sie haben ein feines, wunderfundiges Wissen! Die alten Götter leben noch, und der Teufel buhlt noch um die Gunst der Hexen! Warum haben sie jene Frau erschlagen? Sie hat der Ruh des Nachbarn die Milch entzogen. Der Schweizer hat es für zwei Taler im 7. Buch Mose gelesen. Der Schweizer ist ein frommer Mann und beweist aus der Bibel, daß Priester und Lehrer stets ungläubig waren. Er besitzt einen Spiegel, in dem sieht man alle Diebe und Hexen. Man kann sich den Spiegel selber machen. Es muß ein neuer Spiegel sein, in den noch niemand gesehen hat. Den muß man um Mitternacht, ohne ein Wort zu sprechen und ohne sich umzusehen, an einem einsamen Ort vergraben. Nach sieben Tagen kann man ihn wieder holen. Doch ja nicht zuerst hineinschauen! Wer zuerst hineinsieht, fällt tot um. Dies Schicksal bereitet man einem Hunde oder einer Katze. Woher ist der Steffens irre geworden? Vor seinem Hause fand man ein kleines Holzkreuz mit sieben Nägeln. Oder war er nicht um Mitternacht einen Zauberspiegel zu graben gegangen? D es geschahen schreckliche Dinge! Sucht die Hexe im Dorf! Schließt die Türen zu; die bleiche Furcht geht um! Bekreuzt die Ställe, bekreuzt das Brot! — Drei Irre in kurzer Zeit! Nehmt euch in acht vor geknoteten Stricken, die euch im Wege liegen! Nehmt euch in acht vor schiefem Blick, vor den bösen Geistern unter dem Himmel! D die Leute haben ein feines Wissen! Aber in anderen Dingen sind sie so unersfahren und dünken sich doch so klug.

Was schert sie Geschichte und Geographie, Schreiben und Rechnen? Sie machen Politik auch ohne das! — Fürwahr, der Landlehrer braucht eine ungebrochene, nimmer ermüdende Arbeitskraft. Alle am Erziehungswerke wirkenden Faktoren hat er in seiner Hand. Er ist der Mittelpunkt aller Erziehungstätigkeit oder sollte es wenigstens sein. Sein Haus ist die Mutterschule für die Unmündigen, ein Zufluchtsort für die jungen Seelen, die allein im Kampf des Lebens stehen. Ohne ihn giebt es für die der Schule entwachsene Jugend keine Fortbildung, keine Sammlung und Stärkung, keine Anregung zum Weiterstreben. Gewiß ein reiches Arbeitsfeld! — Er muß ein ganzer Mann sein; denn er soll ein ganzes Werk schaffen. Der Stadtlehrer dagegen ist, selbst mit den reichsten Gaben ausgestattet, nur ein Rad in einem Uhrwerk. Er mag immerhin sein Bestes tun — als Teil eines Ganzen muß er sich fügen und schicken lernen. Sein Urteil muß er dem Ganzen unterordnen, der Ordnung wegen selbst gegen seine bessere Einsicht handeln. Das ist gewiß nicht minder schwer; es fordert peinliche Sorgfalt in der Beachtung äußerlicher Kleinigkeiten; aber doch — es ist mehr Fabrik- und Maschinenarbeit, in der man es durch Übung zu einer genügenden Fertigkeit bringen kann. Der zu bearbeitende Stoff, hier also der Jüngling, wird von einer Hand in die andere

weitergegeben, bis er endlich nach vielseitiger Behandlung zur Zufriedenheit fertig gestellt ist. Noch einmal: ich mache keinem Lehrer einen Vorwurf daraus! Die Verhältnisse bringen es so mit sich. Aber eben darum, wenn ich zu entscheiden hätte, ich machte alle Landstellen zu Vertrauensstellungen, die nicht für jeden zu haben wären. Alle andern schöbe ich in die Stadt; da schädeten sie nur halb soviel. Freilich, dreierlei stände dem entgegen:

1. Die geringe Besoldung der Landschullehrer,
2. Die geistliche Schulaufsicht und
3. Die Befähigung zum Kantor- und Organistenamt.

Es sind nicht die einzigen Hindernisse, aber die wichtigsten.

Ueber die Begehrlichkeit der Lehrer ist schon genug geschrieben worden. Alle Augenblicke wird ihr Gehalt aufgebeffert — zufrieden sind sie nie! — Wer doch die Gehälter und ihre Aufbesserung näher kannte, von der merkwürdigen Ungleichheit darin ganz zu schweigen! — Als ich neulich bei einem Freunde zu Besuch war, fragte mich der Vater: „Wieviel bekommen Sie eigentlich?“ — „720!“ — Ich sehe noch den Blick, den er seinem Nachbar zuwarf: „Ja, ja, die „Gelehrten! Die kriegen!“ — Aber unsereiner! — „Taler doch natürlich? — 720 Taler, meinen Sie!“ fuhr er plötzlich auf. Er wollte es durchaus nicht glauben, daß man einen Lehrer nur mit 720 Mark besolde. Was er darauf sagte, war für die maßgebenden Stellen keine Schmeichelei. Und doch war mein Gehalt schon aufgebeffert, und nach vier Jahren bekomme ich 900 Mark. Ich fürchte, es steigt mir zu Kopfe! (Schluß folgt.)

Worauf es bei Schulprüfungen ankommt.

Wir geben im Folgenden eine Reihe von Gesichtspunkten, nach denen ein alter, erfahrener Schulmann und tüchtiger Pädagoge, der Sanulat Friedrich Polack, die ihm unterstellten Lehrer und ihre Schulen beurteilte. Gedruckt in einem kleinen Verordnungsblatt, bekam jeder Lehrer diese Gesichtspunkte in die Hand und konnte darnach vergleichen, was ihm und seiner Schule noch fehle. Da diese Gesichtspunkte immer und überall, wo es Schulen giebt, Geltung haben und stets haben werden, so dürften sie auch den Lehrern unserer deutsch-brasilianischen Volksschulen willkommen sein und manchen zu einem Vergleiche anregen. Vergleichen aber heißt Denken, und was dem Lehrer zum Denken anregt, daß kann ihm und seiner Schule nur zur Förderung gereichen.

Die 5 Punkte sind: 1. Ordnung, 2. Aufmerksamkeit, 3. Beweglichkeit im Denken und Selbständigkeit im Sprechen, 4. Sicherheit im Stoffbesitz und Gewandtheit in den Fertigkeiten, 5. der Prozentsatz der geweckten und geförderten Schüler.

1. Ordnung. Habe ich den Lehrer stets pünktlich auf dem Posten, ihn selbst in jeder Weise als ein Muster von Sauberkeit und Ordnung, seine Haltung nicht bequem und lässig, die Bücher genau geführt, die Schulstuben rein und freundlich, das Lehrerpult nicht mit ungehörigen Dingen in bunter Unordnung belegt, den Schulschrank wohlgeordnet, alle Lehrmittel handlich verwahrt und schonend behandelt, die Kinder ordentlich gewaschen, gekämmt und gekleidet, freundlich-ernst in Zucht gehalten, gesittet in ihrem Verkehr, ordentlich in ihren Hesten und ihre Bücher gut gehalten: dann bildet sich unwillkürlich eine günstige Meinung über den Mann, der durch zähe Energie das erreicht hat, und über die Schule, die in solche Ordnungszucht genommen ist. Zu den dauernden Segensfrüchten der Schulerziehung gehört die Gewöhnung an Ordnung. Sie ist der feste Rahmen, in dem sich das Pflichtleben erfolgreich, leicht und freudig bewegt.

2. Aufmerksamkeit. Sie ist die unerläßlichste Lern- und Bildungsbedingung. Sie entspringt dem Wachs- und Werdrange der Seele und gleicht den Tastern, die sie nach Nahrung ausstreckt. Eine Schule, in der alle Augen beim Unterrichte an den Strahl des Lehrerauges geheftet scheinen, alle Ohren den Worten seines Mundes lauschen, kein Blick achtlos umherirrt oder geistlos ins Leere starrt, kein Mund ißt, plaudert, flüstert oder vorsagt, keine Hand umhertastet, kein Fuß schwart oder rutscht, keine Frage überhört wird: das wird immer eine gute Schule sein. Alle Sinne sind auf der Wacht. Alle Pforten in den Geist stehen offen. Wie wird nun eine solche Aufmerksamkeit erzielt? durch straffe Zucht, durch Fernhaltung aller Störungen, durch Wachsamkeit des Lehrerohres und Lehrerauges, durch rechte Sammlung des Lehrergeistes, durch erziehlische Auswahl des Lehr- und Lernstoffs, durch anschaulichen Unterricht, warmen Gehrton, sorgfältige Vorbereitung nicht nur auf den Stoff, sondern auch auf die wirksamste sprachliche Einkleidung und den Gebrauch der besten Anschauungsmittel durch fleißige Anregung der Schüler zu eifriger, vielseitiger Mitarbeit usw.

3. Beweglichkeit im Denken und Selbständigkeit im Sprechen. Es wird noch zu viel gelehrt und auswendig gelernt, ohne daß der denkende Geist und das empfin-

denbe Herz es erfassen, ohne daß mündlich oder schriftlich darüber Rechenschaft gegeben werden kann. Wie oft bleiben die einfachsten Sinn-, Denk- und Beziehungsfragen unbeantwortet!

Die Kinder müssen immer gewöhnt werden, mehr als Schälle zu hören, mehr als Buchstaben zu lesen. Unablässig müssen sie durch Winken, Fragen, Aufgaben, Vergleichen, Zusammenfassungen, praktische Verwertungen auf die Bedeutung und den Zusammenhang des Gelernten und Gelesenen aufmerksam gemacht und aus dem mechanischen Herleiten und dem bequemen Hinauseln gerissen werden.

Beim Sehen, Hören, Lesen, Vortragen, Aufschreiben, Rechnen, Singen usw. müssen sie lernen, sich innerlich zusammen zu nehmen, die Gedanken gesammelt auf den Gegenstand zu richten, immer auf einen zusammenhängenden freien Rechenschaftsbericht gefaßt zu sein und durch eine veränderte Frage- und Aufgabenform sich nicht verblüffen zu lassen. Eine denkende Erfassung der Vernstoffe, die Lust und Kraft zur Wiedergabe und zur Anwendung sind wie die Ordnungszucht Sache der verständigen, folgerichtigen Gewöhnung. Nur ein anschaulicher, einsichtiger, fesselnder Unterricht wird solche Bildungsfrüchte tragen.

4. Sicherheit im Stoffbesitz und Gewandtheit in den Fertigkeiten. Nicht vielerlei Stoffe, die sich zerbröckelt im Gedächtnis umhertreiben, sondern ein beschränkter aber sicherer Stoffbesitz, eine gewandte Beherrschung eines kleinen Kreises sei das Verzielt. Darum soll der Lehrer den Stoff weise beschränken, nach erzieherischen Rücksichten auswählen, sinngemäß gliedern, sprachlich sorgsam zurechten, anschaulich und klar vortragen oder entwickeln, einsichtig verarbeiten, sicher einüben, vielseitig verwerten und sehr oft wiederholen. Aller Unterricht schlage eine praktische Richtung ein, berücksichtige das Leben und seine Bedürfnisse und werde „eigene Angelegenheit“ des Lernenden, d. h. interessiere ihn persönlich, greife in sein Herz und Leben erleuchtend und treibend. Er knüpfe an das Bekannte an, veranlasse die Kinder zu freiem, mutigem Ausprechen, wähle die mündlichen und schriftlichen Übungen aus dem Lebens-, Vern- und Erfahrungskreis der Kinder, übe fleißig das Augenmaß, lasse im Rechnen allerlei wirkliche Werte abschätzen usw. Man hüte sich, den Kindern zu rasch und zu oft beizuspringen, oder sich mit Brockenantworten zu begnügen. In allem muß nach Sicherheit und Selbständigkeit gestrebt werden. An Krücken lernen die Kinder nie selbständig gehen, sondern nur hinken.

5. Der Prozentsatz der geförderten Schüler. Einige Parabelsofaten hat die schlechteste Schule. Man würde einen falschen Maßstab wählen, wenn man nach diesen Sprechern den Standpunkt der Klasse, der stummen Masse beurteilen wollte. Nur die Schule ist gut, in der alle Kinder aufmerksam sind, alle nach ihrer Kraft und Gabe sich geistig und sprachlich tätig zeigen, auch die Schwachen etwas lernen und der Prozentsatz der geweckten, leistungsfähigen Schüler ein hoher ist. Dieser Prozentsatz ist der sichere Gradmesser für den Fleiß und das Geschick des Lehrers, für die Lebenswärme der Schule.

In England richtet sich häufig die Höhe der Besoldung nach der Zahl der „reifen“ Schüler. Ein höherer Schulaufsichtsherr hörte in einer Schule eine Viertelstunde zu, wie sich der Lehrer mit schwachen, sprachkranken Kinder mähete. „Ich brauche nichts weiter zu hören“, sagte er. „Die Schule ist gut, wo sich der Lehrer so den Schwächsten widmet. An den begabten Kindern gewinnt er Lob und Ehre; an dem Mittelschlage verdient er sein Brot, an den geistig Armen aber den Himmel.“

Gesundheitspflege der Schulkinder.

(Schluß aus Nr. 6.)

II. Pflege der Atmungsorgane.

1. Atme mit geschlossenem Munde.
2. Hüte dich vor dem Einatmen von staubiger oder übelriechender Luft. Vermeide das Aufwirbeln von Staub im Zimmer und im Freien.
3. Spucke weder auf den Fußboden des Zimmers, noch ins Taschentuch aus.
4. Gehe in jeder Pause auf den Schulhof und bewege dich dort so viel, als möglich ist.
5. Arbeite im Sommer tunlichst bei offenen Fenstern. Bei günstiger Witterung und im Winter erneuere die Zimmerluft mehrmals täglich durch gleichzeitiges Öffnen der Türen und Fenster. Setze dich nicht dem Zuge aus, zumal wenn du erhitzt bist. Schlafe in einem Raume, dessen Fenster je nach der Jahreszeit mehr oder weniger geöffnet sind und in welchem während des Winters auch durch mäßiges Heizen die Luft erneuert wird.
6. Gurgle früh und abends und reinige nach jeder Mahlzeit den Mund mit frischem Wasser.

7. Vermeide es, beim Arbeiten die Brust anzulehnen und den Unterleib zu pressen.

8. Nütze deine freie Zeit zu lebhafter Bewegung in frischer Luft aus und stärke besonders die Muskeln des Brustkorbes und des Unterleibes durch körperliche Tätigkeit (Laufen, Springen, Spielen, Turnen, Schwimmen und Arbeiten im Garten).

III. Pflege der Augen.

1. Lies und schreibe nie in der Dämmerung; fertige auch feine Handarbeiten nie im Zwielicht an.

2. Bei Tage wähle deinen Platz möglichst so, daß du von ihm aus ein Stück Himmel sehen kannst und das Fenster sich zur linken Hand befindet. Die Sonnenstrahlen dürfen nie auf deine Arbeit fallen.

3. Bedecke die Lampe nie mit einem dunklen Schirme; stelle sie höchstens einen halben Meter weit vor dich hin und schiebe sie dabei etwas zur Linken. Das Arbeiten bei flackerndem Lichte, sowie das Lesen während des Fahrens und beim Liegen ist den Augen schädlich. Zylinder und Milchglasglocke müssen stets auf der Arbeitslampe sein.

4. Beim Schreiben halte den Oberkörper aufrecht, lege die Brust nicht an die Tischkante und neige den Kopf nur ein wenig nach vorn. Das „Kreuz“ lehne an ein der Stuhllehne vorgelegtes Kissen (Kauzen).

5. Die Schreibseite lege so schräg vor die Mitte der Brust, daß die Abstriche senkrecht zur Tischkante stehen.

6. Beim Lesen lehne den Rücken an und halte das Buch mit beiden Händen schräg auf dem Tische fest, so daß die Entfernung zwischen Auge und Schrift mindestens 35 cm beträgt.

7. Schreibe nur mit tiefschwarzer Tinte auf scharfe, tiefblaue oder schwarze Linien. Benutze kein Linienblatt und gewöhne dich frühzeitig daran, ohne Linien zu schreiben.

8. Wenn du Ermüdung der Augen spürst, so ruhe ein wenig aus und sieh während der Zeit ins Weite (Freie).

9. Nach schwerer Krankheit schone die Augen mehrere Wochen.

10. Dringt Staub oder dergleichen in ein Auge, so reibe dasselbe nicht, höchstens streiche mit einem Finger sanft über dem oberen Lid von der Schläfe nach der Nase zu; gelingt es nicht, den Gegenstand auf diese Weise zu entfernen, dann gehe bald zum Arzt.

11. Bei eintretenden Sehstörungen und Augenleiden wende dich an einen Arzt; ein solcher kann auch nur entscheiden, ob du eine Brille nötig hast, ob die Augengläser dauernd, ob sie beim Schreiben oder beim Blick in die Ferne (an der Tafel) getragen werden sollen und welche Nummer der Gläser zu wählen ist.

IV. Pflege der Ohren.

1. Bewahre die Ohren vor starken Erschütterungen. Schlage nicht dagegen! Schreie nicht hinein!

2. Bohre nie mit einem spitzen Gegenstande, wie Feder, Stricknadel, Zahnstocher u. s. w. in den Ohren, und stecke keinen festen Körper hinein (Bohne u. s. w.).

3. In das Ohr gedrungene Fremdkörper dürfen nur durch Ausspritzen mit lauem Wasser entfernt werden. Am besten ist es jedoch, in diesem Falle zum Arzt zu gehen.

4. Dringt ein Insekt in das Ohr so neige den Kopf nach der entgegengesetzten Seite und träufle so lange Öl in den betreffenden Hörgang, bis das Tierchen getötet ist.

V. Wie sollst du dich zu Hause zum Schreiben und Lesen setzen?

1. Setze dich so, daß du die Fenster (die Lampe) zur linken Seite hast.

2. Schiebe beim Schreiben den Stuhl soweit unter den Tisch, daß die vordere Stuhlkante etwa 2—5 cm unter die Tischkante reicht. Bei gerader Haltung des Oberkörpers darf die Brust die Tischkante nicht berühren.

3. Der Stuhl sei so hoch, daß bei herabhängenden Armen die Tischplatte in Höhe der Ellenbogen sich befindet. Da die gewöhnlichen Stühle zu niedrig sind, so lege ein Kissen auf.

4. Die Füße setze mit der ganzen Sohle auf den Boden; erreichst du denselben nicht, so stelle eine Fußbank unter.

5. Setze dich so auf den Stuhl, daß die Brust parallel mit der Tischkante ist und lehne den unteren Teil des Rückens (das „Kreuz“) während des Schreibens fest an, womöglich an ein der Stuhllehne vorgelegtes Kissen (Kauzen).

6. Schlage die Beine nicht übereinander, weder am Knie noch an den Knöcheln, und ziehe die Füße nicht unter den Stuhl zurück.

7. Lege die Unterarme in der Nähe der Ellenbogen auf den Tisch, halte mit der linken Hand das Heft fest und schiebe

daselbe während des Schreibens weniger oder mehr auf den Tisch, je nachdem du den oberen oder unteren Teil beschreibst.

8. Lege das Heft so schräg vor die Mitte des Körpers, daß die Grundstriche der Schrift senkrecht zur Tischkante stehen.

9. Beim Lesen und Schreiben schiebe den Stuhl etwas zurück, lehne dich hinten an und halte das Buch schräg mit beiden Händen auf dem Tische fest.

10. Mädchen haben dafür zu sorgen, daß die Kleider gleichmäßig auf der Sitzfläche verteilt sind.

11. Sowohl beim Lesen, wie beim Schreiben muß das Auge mindestens 35 cm von der Schrift entfernt sein."

Die Geschichte der Pädagogik und die tägliche Erfahrung lehren uns, wie wichtig die Somatologie ist, welche sorgfältige Pflege dem Körper zugewandt werden muß, wenn die Erreichung des Zieles der Erziehung nicht behindert werden soll. Bedeutungsvoller aber ist die Wissenschaft, die das Wesen der unsterblichen Seele erforscht und deren Kräfte und Erscheinungen erkennen lehrt, die Psychologie.

Leopold Clausniger †

(Verspätet.)

Einen großen Verlust hatte vor kurzem die deutsche Lehrerschaft zu beklagen. Der Volksschullehrer Leopold Clausniger, der erste Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins, jener großartigen Organisation, die heute über 100 000 deutsche Volksschullehrer zu ihren Mitgliedern zählt, ist in Berlin im Alter von 62 Jahren gestorben. Er war der Sohn eines Landlehrers und am 24. August 1844 in Großbreesen bei Guben geboren. Im Jahre 1872 trat er in den Schuldienst der Reichshauptstadt.

Was der deutsche Lehrerstand, der bis vor wenigen Jahrzehnten noch, namentlich auf dem Lande, eine unwürdige Rolle spielte und nicht die Stellung einnahm, die den Bildnern der großen Masse des Volkes gebührt, in den letzten Jahren in wirtschaftlicher, wie in gesellschaftlicher Hinsicht erreicht hat, das ist zum großen Teil das Verdienst Clausnigers.

Bäh und weitblickend, eine echte Kampf-Natur, wenn es sich darum handelte, seinem Stande Achtung und Ansehen zu verschaffen, hat er diesem unschätzbare Dienste geleistet. Die Schaffung des Rechtsschutzes des Deutschen Lehrervereins ist auf seine Anregung zurückzuführen, ebenso die wissenschaftlichen Vorlesungen des Berliner Lehrervereins und das deutsche Schulmuseum.

Am nachhaltigsten hat Clausniger auf dem Gebiete der Deutschen Schulpolitik gewirkt, besonders während der 30 Jahre hindurch, die er an der Spitze der in Spandau erscheinenden „preussischen Lehrerzeitung“ gestanden hat, deren Hauptziel war und ist, die Emanzipation der Schule von der Kirche.

Clausniger hat dieses Ziel unerschütterlich verfolgt. Daß er dabei auch mitunter über das Ziel hinausschoß, soll nicht geleugnet werden; es darf aber auch nicht überraschen bei einem solch harten Kampfe, der immer mit radikalen Mitteln und scharfen Waffen geführt wurde.

Alles in allem war Leopold Clausniger ein ganzer Mann, ein treuer und aufopferungsvoller Kollege, ein Bahnbrecher für die Zukunft, und er hatte ein Herz für die Schule.

Lehrervereinigung.

Am Sonnabend, dem 1. September, hatten sich im Hotel Holey eine Anzahl Lehrer aus der Kolonie eingefunden, um über Abhaltung von Lehrerkonferenzen und Gründung einer Lehrervereinigung (im Rahmen der Statuten des „Deutschen Schulvereins“) zu beraten. Die Anzahl der Erschienenen war nur eine beschränkte. Das lag aber wohl daran, daß die Nummer der „Mitteilungen“, in welcher die Sache veröffentlicht war, den einzelnen Herren zu spät zugestellt worden ist; denn wir nehmen an, daß die Sache an sich wichtig genug ist, um jeden Lehrer, der es ernst mit seiner Schule und seinem Beruf meint, zu veranlassen, ihr freudig ein kleines Opfer zu bringen.

Es wurde beschlossen, eine weitere Vorversammlung nicht abzuhalten, sondern gleich frisch ans Werk zu gehen.

Die erste Lehrerkonferenz wird am Sonnabend, dem 29. September, vormittags 11 Uhr in der Schule Itoupava Central stattfinden. Die Lehrprobe hält Herr Kollege Luz (Rassaranubá) über ein Thema aus der Weltgeschichte.

Herr Kollege Fuhrmann (Itoupava Central) wird einen Vortrag halten.

An beide Leistungen wird sich eine Kritik und allgemeine Besprechung anschließen.

Außerdem wird die endgültige Gründung der geplanten Lehrervereinigung, sowie die Wahl des Vorstandes für dieselbe erfolgen.

Um irrigen Anschauungen über die Sache entgegenzutreten, bemerken wir noch Folgendes:

Die abzuhaltenden Lehrproben haben nicht den Charakter von Schulprüfungen, wie leider ganz fälschlich angenommen wurde. Jeder Lehrer kann in seiner eigenen Schule über ein vorher vereinbartes Thema eine Lektion halten. Diese Lektion erstreckt sich nur auf ein Unterrichtsfach und wird kaum eine Stunde dauern. Die übrigen Fächer bleiben vollkommen unberücksichtigt. Von einer Schulprüfung kann also durchaus nicht die Rede sein.

Die regelmäßigen Konferenzen sollen vielmehr ein Mittel sein, die Lehrerschaft unserer Kolonie zusammenzuschließen zu gemeinsamer Arbeit, aus der, wie wir hoffen, jeder Einzelne Nutzen ziehen soll.

Kleine Mitteilungen.

Der erste Lehrer an der 2klassigen Schule in Itajahy, Herr E. Rüd, der seit ca. 2 Jahren dort tätig ist, verläßt seinen bisherigen Wirkungskreis, um einem Rufe an die Deutsche Schule in Rio de Janeiro zu folgen.

Todesfall. Am 14. Juli starb in Löwenberg in Schlesien der Seminar-Oberlehrer Karl Jürges, der längere Zeit als Lehrer an der Neuen Schule in Blumenau tätig gewesen ist. Der Verstorbene hat sich durch die Herausgabe zweier Werke um das deutsch-brasilianische Schulwesen verdient gemacht, nämlich durch seine anschaulich geschriebenen „Bilder aus dem Naturleben“, aus denen der Kolonielehrer für den leider noch recht im Argen liegenden Unterricht in der Naturkunde manche wertvolle Anregung schöpfen kann, und ferner durch sein geradezu vorbildliches „Rechenbuch für deutsch-brasilianische Volksschulen“, das sowohl in Blumenau wie außerhalb großen Anklang gefunden hat und dessen Abschluß durch ein 3. Heft, wie wir hören, bevorsteht. Durch seine Rückkehr in die alte Heimat wurde Herr Jürges in einen größeren Wirkungskreis versetzt, aus dem ihn der Tod im besten Mannesalter — er zählte erst 41 Jahre — abberufen hat. Der Lehr- und Schulverein wird dem heimgegangenen Kollegen, der unsern Kolonieschulen so wertvolle Dienste geleistet hat, in ehren- dem Andenken behalten.

Allerlei Humor aus dem Schulleben.

Freudige Weihnachtsüberraschung. Die Lehrerin will einmal ihre Schülerinnen ganz selbständig einen Aufsatz machen lassen. Sie giebt ihnen das Thema: „Freudige Weihnachtsüberraschungen“ und erzählt ihnen einige Beispiele, daß verloren geglaubte Familienmitglieder am heiligen Abend zurückgekehrt sind. Die kleine zwölfjährige Bibbeth löst ihre Aufgabe folgendermaßen:

„Es war einmal ein Mann und eine Frau; aber die waren garnicht glücklich; denn die Frau wollte immer ins Theater gehen und seidene Kleider haben, und der Mann verdiente nicht viel und konnte ihr das nicht geben, und der Mann wollte so gern ein Kind haben und sie kriegten immer keins. Da ging er nach Amerika. Nun war die Frau sehr traurig; aber da sie seine Adresse nicht wußte, konnte sie ihm nicht schreiben. Es waren viele Jahre vergangen.“

Da war Weihnachtsabend und die Frau saß bei einem kleinen Tannenbaum allein und dachte an ihren Mann. Da klingelte es und weil es schon spät war und das Mädchen schon zu Bette gegangen war, ging sie selbst an die Tür. Da stand ein großer Herr mit einem schönen Pelz und als sie ihn sah, erkannte sie ihren Mann und sie freute sich sehr. Da sagte er zu ihr: „Nun können wir glücklich zusammen sein, denn ich bin reich und ich kann dir alle deine Wünsche erfüllen.“ Da zog die Frau ihn mit sich ins Zimmer und sagte: „Ich kann dir auch alle deine Wünsche erfüllen.“ Du wolltest doch immer so gern ein Kind haben. Und sie nahm ihn mit ins Schlafzimmer. Da standen sechs kleine Betten und darin schliefen sechs kleine Kinder. Ja, das war eine freudige Weihnachtsüberraschung!“

Ein kleiner Zweifler hat kürzlich eine ganze Schulklasse nebst dem Lehrer verblüfft. Bei der Erzählung von den Engeln wollte der Lehrer den Kleinen klar machen, daß die Engel geistige Wesen seien. Er legte dar, sie hätten keinen sichtbaren Körper, keinen Leib — Das Lächeln eines siebenjährigen Bengels veranlaßte ihn, einzuhalten und nach dem Grunde seiner Heiterkeit zu fragen. Und was war die Antwort? „Dat glöw ich nich. Dat geit jo gornich. Wenn die Engels keine Körper hewwet, hewwet se jo ock keen Buck. Denne hewwet se jo de Beine an'n Koppe sitten. Denne sūt en Engel jo ut wie en Knipptang!“

Die Engel als Knipptang! — Ein solches Bild im jungen Kopfe.